



*Ein Geldschein aus dem Jahre 1988, heute kostet eine Tasse Kaffee 18.000 bis 20.000 Dong
Ho Chi Minhs Bild ist bis heute auf jedem Geldschein – und in allen Köpfen und Herzen in Vietnam.*

Periode des Übergangs

Zum Jahrestag: Forschungen zu den „Gedanken Ho Chi Minhs“

Günter Giesenfeld

Die offizielle Staatsbezeichnung von Vietnam lautet „Sozialistische Republik Vietnam“ und die regierende Partei heißt „Kommunistische Partei Vietnams“. Aber auch nach offizieller politischer Auffassung ist die vietnamesische Gesellschaft weder eine sozialistische noch eine kommunistische. Man befinde sich – nach offizieller Ansicht – in einer „Übergangsperiode“ zum Sozialismus, und nach dem Programm der Partei soll dabei die „kapitalistische“ Periode übersprungen werden.

Diese These wurde von Ho Chi Minh selbst entwickelt und formuliert. Denn für Vietnam erschien der einfache Bezug auf die kommunistischen Klassiker wie Marx-Engels oder Lenin als unzureichend. Seitdem gelten die dazu von Ho Chi Minh angestellten Überlegungen als gleichwertige Grundtexte für die politische Theorie der vietnamesischen Revolution.

Dies alles ist nun schon weit mehr als 50 Jahre her. Denn Ho Chi Minh ist 1969 gestorben. Wir nehmen den 50. Jahrestag seines Todes zum Anlass, darüber zu berichten, was es in der heutigen Zeit mit den vielzitierten „Gedanken Ho Chi Minhs“ auf

sich hat und welche Rolle sie in den gegenwärtigen Vorstellungen der KPV spielen. Dabei stellt sich für viele Beobachter die Frage, ob und wie die Politik der KPV in dieser Zeit die Überlegungen von „Onkel Ho“ umgesetzt hat, besser: ob sie sich von ihnen vielleicht angesichts neuerer Entwicklungen (etwa des Untergangs der „sozialistischen Staatengemeinschaft“ oder der Globalisierung) entfernt oder angepasst hat. Das ist ein sehr weites Feld. Zum Jubiläum begnügen wir uns mit der Frage, ob und wie die Diskussion über einen „dritten Weg“ Vietnams sich noch auf die Gedanken Ho Chi Minhs bezieht.



Briefmarke der DDR 1970

Dazu hat man sich – ebenfalls anlässlich des Jahrestages – in Vietnam an kompetenter Stelle Gedanken gemacht. Viele Wissenschaftler von der Ho Chi Minh National Academy of Politics und anderen ähnlichen Institutionen haben 2019 Studien veröffentlicht, die vor allem in der Zeitschrift *Political Theory*¹ erschienen sind. Die große andere Diskussion, ob sich in der praktischen Politik der SRV heute noch das von Ho Chi Minh verkörperte Ideal einer zutiefst im Volk verwurzelten praktischen Politik wiederfinden lässt, wollen wir später weiter verfolgen – bis hin zu der populistisch gestellten Frage, was denn der verehrte „Onkel Ho“ heute für eine Politik gemacht hätte, wenn er noch lebte. Und ob er, wie manche polemisch zuspitzen, vielleicht heute aus der Partei ausgeschlossen würde.

In einer Einleitung wollen wir zunächst noch einmal kurz darauf hinweisen, dass nicht nur die Schriften Ho Chi Minhs in der Geschichte wirksam geworden sind, sondern dass sein Einfluss auch durch das Bild, ja den Mythos Ho Chi Minh mit bewirkt worden ist, der untrennbar mit der historischen Figur verbunden war und ist. Zu den „Ideen“ Ho Chi Minhs gehört also – vielleicht in erster Linie –, was seine politische Praxis als Revolutionär, als Guerillakämpfer und als Politiker und Staatsmann zu diesem Bild beigetragen hat. Denn diese historische Figur steht ja – auch aus heutiger Sicht – nicht nur in Vietnam für eine Idee von Politik oder Staatsführung, die unabdingbarer Teil seines theoretischen „Erbes“ ist.

¹ Die von der erwähnten Akademie herausgegebene Zeitschrift *Ly Luan Chinh Tri* gibt es auch in einer englischen Fassung (*Political Theory*), aber nur online. Die vietnamesischen und englischen Hefte erscheinen nicht zum gleichen Termin und ihre Inhalte stimmen nicht immer überein. Wir zitieren nur die englische Ausgabe.

Besonderheit der vietnamesischen Revolution

In der Gruppe der früheren sozialistischen Staaten hatten sich die revolutionären Bewegungen im Kampf gegen Auswüchse der kapitalistischen Wirtschaftsform entwickelt und bei den Menschen Unterstützung gefunden. In Vietnam aber gab es (außer in einer extrem verzerrten Form in Südvietnam 1956 bis 1975) keine kapitalistischen Wirtschaftsstrukturen. Der Weg zu sozialistischen Denkweisen wurde im Krieg eingeschlagen, diese entwickelten sich auf jeden Fall nicht aus inneren kapitalistischen wirtschaftlichen Strukturen und deren sozialen Spannungen und Unterdrückungen. Die vietnamesische antikolonialistische Widerstandsbewegung im 19. und 20. Jahrhundert hatte es zunächst mit zwei Gegnern zu tun: der Fremdherrschaft durch die Kolonialmacht Frankreich und einer feudalistischen, in einem Prozess der Degeneration befindlichen Monarchie.

Das bedeutet, dass es in der sozialen und politischen Geschichte Vietnams keinen Klassenkampf im orthodoxen marxistisch-leninistischen Sinne geben konnte. Insofern wäre es, streng genommen, schon von daher unkorrekt, die vietnamesische Befreiungsbewegung als „kommunistisch“ zu bezeichnen. Aber die Klassiker Marx, Engels und Lenin haben ja auch auf die Unterdrückung in den Kolonien Bezug genommen, und von daher war es für Ho Chi Minh, als er in Europa weilte, auch naheliegend, sich etwa der französischen Kommunistischen Partei bei ihrer Gründung 1920

anzuschließen, ebenso wie es konsequent war, in den Sozialistischen Staaten wie etwa der Sowjetunion einen Verbündeten im antikolonialen Befreiungskampf zu sehen.

Solange sich dieser gegen die Kolonialmacht Frankreich richtete, passte die Ausrichtung an kommunistischen Theorien und Mächten ja auch in die geschichtliche Periode, denn die französische Herrschaft war auch eine Eingliederung der Kolonien in die eigenen kapitalistischen Strukturen, indem sie deren Bodenschätze (Kohle), landwirtschaftlichen Produkte (Reis) und Nutzpflanzen (Kautschuk) sowie menschliche Ressourcen (Soldaten im 1. Weltkrieg, Zwangsarbeiter in den Kautschuk-Plantagen) ausbeutete. Daraus entstanden in Vietnam vereinzelt pseudo-kapitalistische Strukturen, aber keine kapitalistische Gesellschaft.

Im amerikanischen Krieg entstand im Süden eine Art Staat der Vereinigten Staaten, der nicht in erster Linie kapitalistisch ausgebeutet wurde. Die Fremdherrschaft dort diente in erster Linie politischen Zwecken und hatte deshalb vorwiegend ideologischen Charakter, indem sie eine Rolle im „Ost-West-Konflikt“, im „Kalten Krieg“ oder im „Kampf gegen den Kommunismus“ spielte.

Insofern war der Befreiungskampf gegen den amerikanischen Krieg kein anti-kapitalistischer sozialer, sondern ein Befreiungskampf gegen fremde Eindringlinge und letztlich um das Überleben einer Nation gegen ihre Auslöschung. Aber – und darin besteht seine Besonderheit im Vergleich zu anderen Befreiungskämpfen – er hatte in einem

anderen Sinn eine starke, entscheidende soziale Komponente, die darin bestand, dass er von seinen Anführern (Vietminh, DRV und Befreiungsfront) *auch* mit dem Ziel des Aufbaus einer neuen Gesellschaft geführt wurde.

Eine Besonderheit dieses Befreiungskampfes besteht also darin, dass bei der Ausarbeitung seiner Ziele das soziale Ziel der Errichtung einer neuen Gesellschaft und der militärische Kampf um die Unabhängigkeit mit gleicher Intensität verfolgt wurden. In beiden Kriegen manifestierte sich diese soziale Komponente in der Tatsache, dass dieser weder im französischen, noch im amerikanischen Krieg eine rein militärische Angelegenheit war: Und in beiden war dies sogar eine der unabdingbaren Voraussetzungen des Sieges in Dien Bien Phu und in Saigon. Für beide Kriege, den französischen und den amerikanischen, gilt, dass sie nicht ohne die aktive Beteiligung der Zivilbevölkerung hätten gewonnen werden können.

Im französischen Falle war entscheidend, dass den vietnamesischen Bauern, gegen alle Erwartungen von Freunden und Feinden, der Transport von schwerer Artillerie auf die Berge um den Kessel Dien Bien Phu gelang, und ebenso wichtig war im amerikanischen Krieg der Ho Chi Minh-Pfad, der die Kommunikation, Versorgung und militärische Unterstützung der Befreiungsfront im Süden sicherte.

Man könnte es überspitzt auch so ausdrücken: Der *zivile* Beitrag der Bevölkerung war in beiden Fällen die Voraussetzung für das Gelingen des *militärischen* Kampfs. Und dies gilt überr-

schenderweise auch noch in anderer Weise für den amerikanischen Krieg. In den USA war die zunehmende Verweigerung der öffentlichen Unterstützung, die schließlich zu einem mächtigen aktiven Widerstand seitens der Zivilbevölkerung wurde, ebenso eine Voraussetzung für seine Erfolglosigkeit.

Diese „zivilen“ Komponenten waren natürlich unterschiedlicher Natur in den USA und in Vietnam, hatten aber in beiden Fällen kaum etwas zu tun mit politischen Theorien oder sozialen Strukturen. Die Antikriegsbewegung in den USA hatte überwiegend einen bürgerlich-demokratischen Charakter, sie wandte sich allgemein gegen diesen ungerechten Krieg, sie bestand aus dem Protest gegen undemokratische Handlungen und Strukturen der herrschenden Politiker (Geheimhaltung von völkerrechtswidrigen Invasionen und anderen entscheidenden Informationen und Ausschaltung der demokratischen Institutionen durch das Militär und Politiker wie Johnson, Nixon und Kissinger).

In Vietnam waren weder der Vietminh noch die südvietnamesische Befreiungsfront Kaderorganisationen, der „zivile“ Beitrag der Bevölkerung, den sie organisierten, ergab sich weder aus der Ablehnung der feudalistischen Vergangenheit noch aus dem Programm einer politischen Partei, sondern beruhte auch in der Kriegssituation vorwiegend auf Traditionen der eigenen Kultur, nämlich auf konfuzianischen und buddhistischen Vorstellungen über das gesellschaftliche Zusammenleben. Auf Vorstellungen also, die nichts mit westlichen bürgerlichen Idealen der Autonomie des

Individuums zu tun hatten, sondern als traditionelles Erbe das Prinzip von Einheit und Zusammenarbeit vertraten. Dazu kam aus der konfuzianischen Tradition die Achtung vor Strukturen der sozialen Hierarchie, sowohl in der Gesellschaft, als auch in der Familie.

Und vor allem von diesen Wurzeln her formulierten die vietnamesischen Revolutionsführer, formulierte auch Ho Chi Minh die Ziele, die die Befreiungsbewegung von Anfang an für die soziale Zukunft nach dem Kampf ausarbeitete.

Es war klar, dass die klassischen marxistisch-leninistischen Ideale dabei eine gewisse Rolle spielten, denn sie entsprachen noch am ehesten den eigenen traditionellen Ideen, zumal die kapitalistische Variante zum einen durch die Eroberungskriege, die in ihrem Namen geführt wurden, und zum anderen durch die sozialen Folgen dieses Wirtschaftssystems, die der junge Nguyen Ai Quoc in Europa und den USA studieren konnte, keine vertretbare Alternative waren. Das hat aber den Blick Hos auf die positiven Traditionen der bürgerlichen Gesellschaft nicht getrübt: den Menschenrechten und der Demokratie als Herrschaftsform, die von ihr hervorgebracht worden waren, widmete er die ersten Sätze der Verfassung, die bei der Gründung der Demokratischen Republik Vietnam 1945 vorgestellt wurde.

Ho Chi Minh ist insofern für die Geschichte Vietnams eminent wichtig, als er den antikolonialistischen Kampf mit der sozialen Revolution im Innern des Landes verbunden hat. Obwohl er sich dabei an der marxistisch-leninistischen Revolutionslehre orientiert hat und

so die antikolonialistische Zielsetzung innerhalb der damaligen globalen Veränderungen (Entstehung der sozialistischen Staaten) gesehen hat, konnte er – natürlich vor diesem Hintergrund – den Kampf mit den Traditionen seines Landes verbinden. Er erkannte auch, dass sich diese Traditionen stark von denen der damaligen Länder des sozialistischen Lagers unterschieden. Er geriet so nie in die Versuchung, die Vorstellungen der befreundeten Revolutionen der eigenen aufzuzwingen.

Das kann man daran erkennen, dass die in Vietnam sich innerhalb des Kampfes vollziehende soziale Umgestaltung nicht in die Richtung der klassischen Klassenkämpfe ging, sondern an eigenen kulturellen ebenso wie an weltweiten demokratischen Traditionen (französische Revolution, US-amerikanische Verfassung) anknüpfte. Ein Element, an dem dies deutlich wurde und wird, war die Absicht des Präsidenten Ho Chi Minh schon während des 2. Weltkrieges und danach, dass in seinem Land vor der sozialistischen die demokratische Revolution stattzufinden habe. Die Idealvorstellung, den Sozialismus unter Vermeidung einer kapitalistischen Entwicklung, aber nicht ohne Bezug auf bürgerliche Demokratievorstellungen anzustreben, ist eine der zentralen Ideen, die er im Frieden seinen Nachfolgern in Partei und Regierung hinterlassen hat.

Ho und Mao – ein Vergleich

Ho Chi Minh hat, wenn man von dem schmalen Bändchen seines *Gefängnisgebüchs* mit Gedichten absieht, kein

Buch geschrieben, auch nur selten etwas, was man als „Abhandlung“ oder „Theorie“ bezeichnen könnte. Seine wichtigsten „Werke“ haben bequem in einem Band von 300 Seiten Platz. Die vollständige vietnamesische Ausgabe seiner „Schriften“ hat vier Bände, aber auch in ihnen findet man fast ausschließlich Reden, Aufrufe, Botschaften und Briefe.² In den Buchhandlungen sind von den seinen Namen im Titel tragenden Büchern wahrscheinlich über 90 % über ihn, nicht von ihm.

Jean Lacouture berichtet, ein ausländischer Gast habe Ho Chi Minh einmal gefragt, ob er denn keine Artikel oder Bücher veröffentlichen wolle, wie dies Mao Tse Tung zum Beispiel mit seinem berühmten kleinen *Roten Büchlein* getan habe. Ho soll geantwortet haben: „Wenn es etwas gibt, worüber Präsident Mao noch nicht geschrieben hat, dann sagen Sie es mir. Ich werde dann versuchen, diese Lücke auszufüllen.“³

Der Versuch, die historische Figur Ho Chi Minh mit dem anderen großen asiatischen Revolutionär zu vergleichen, liegt nahe und ist interessant wegen der deutlichen Unterschiede.

1971 hat W. E. Willmott⁴ in der

Zeitschrift der Universität von British Columbia (Kanada), *Pacific Affairs* diesen Versuch gemacht. „Für *Westerners* war Ho Chi Minh stets eine geheimnisvolle Figur“⁵. Keines der Bücher⁶, die Willmott in seinem Artikel erwähnt, hat einen solchen Vergleich in Länge und Ausführlichkeit versucht.

Gemeinsam sei beiden – so der Ausgangspunkt – dass sie in Asien die Notwendigkeit gesehen hätten, den Marxismus neu zu interpretieren, um die Rolle der Bauernschaft zu berücksichtigen. Mao wollte zu diesem Zweck ein theoretisches Fundament formulieren, in dem der führenden Klasse (dem Proletariat) und der wichtigsten Kraft (der Bauernschaft) verschiedene Funktionen in der Revolution zugewiesen werden. Ho dagegen ging von der realen Lage in den Kolonien aus und sah vor allem die Unterdrückung der Bauern, die die Mehrheit der Bevölkerung waren. Sie sind deshalb, zusammen mit einer marginalen Arbeiterschaft, die wichtigste revolutionäre Kraft.

Jean Sainteny hat diesen Blick auf die Realität bei Ho Chi Minh so charakterisiert: „Es wäre offensichtlich falsch zu sagen, (...) dass Ho Chi Minhs Denken, seine Argumentation und Dialektik nicht von seinen philosophischen und politischen Auffassungen beeinflusst wären, aber diese haben ihm nie den Blick auf die Realität verdeckt.“⁷

Pacific Affairs No. 4, 1971-1972.

5 Nicht anders belegte Zitate sind von Willmott a.a.O.

6 Willmotts Artikel ist eigentlich eine Sammelrezension von Biographien über Ho Chi Minh.

7 Jean Sainteny: *Face à Ho Chi Minh*, Paris 1970, S. 132.

2 Die in Vietnam veröffentlichten Ausgaben seiner „Schriften“ in vielen Sprachen sind immer noch erhältlich, obwohl sie im *Fremdsprachenverlag* schon ab 1971 erschienen sind. (Nur die englische Version hat den Untertitel *Selected writings*). Die (nach meiner Kenntnis) letzte Ausgabe ist in Englisch und Französisch 1994 neu erschienen (im *The Gioi-Verlag*), sie unterscheidet sich von früheren Ausgaben aber nur durch einen festen Einband.

3 Jean Lacouture: *Ho Chi Minh*, Paris 1967, S. 204, in der deutschen Ausgabe: Frankfurt am Main 1968, S. 249

4 W. E. Willmott: *Thoughts on Ho Chi Minh*, in:

„Unzweifelhaft“, schreibt Willmott, „waren beide geniale Menschen, aber auf verschiedene Weise. Maos Schriften werden, wie diejenigen von Marx oder Hegel, ungeachtet ihrer Zeitumstände überleben, während Ho demgegenüber inmitten der historischen Entwicklung Vietnams schrieb. Während Maos kreativer Intellekt ihn dazu brachte, philosophische Essays von allgemeiner Bedeutung zu produzieren, geriet bei Ho der antikoloniale Kampf nie aus dem Blickfeld, und auch später (...) war er stets mitten im Kampf aktiv mit den tagtäglichen Problemen konfrontiert.“ Beider Ausrichtung kann man auch mit diesem Gegensatz (sicher etwas zu einfach) zusammenfassen: Ho war kein Philosoph, kein Theoretiker, für Mao dagegen war der Marxismus ein philosophisches System, das zu entwickeln war. Diese Aufgabe war ihm genauso wichtig wie die chinesische Revolution.

Ein zweiter Unterschied zwischen beiden ist ebenfalls eine Folge der Tatsache, dass Ho Chi Minh in einer kolonialen Situation handelte, während Maos Gegner in China die westlichen Mächte als ein Block waren, der versuchte, Chinas ökonomische Entwicklung zu verhindern. Ho hatte es mit einem kolonialen Gegner zu tun, dazu noch mit einem, der angesichts einer starken proletarischen Bewegung im eigenen Land auch ein potentieller Alliierter in Kampf sein konnte.⁸ Seine Äußerungen⁹ richteten

sich in dieser Zeit nicht nur an das vietnamesische Volk, sondern auch an die französische Öffentlichkeit. Seine Analysen der kolonialen Situation waren auch als Anregung für die Arbeiterklasse in Frankreich gedacht, deren relativer Reichtum auf eben diesem kolonialen System beruhte.

Auch der mit dem vietnamesischen Kampf verbundene Nationalismus spielt eine besondere Rolle bei Ho. Er verteidigte eine gerade erst gegründete unabhängige Regierung und Nation¹⁰. Für Mao war der Nationalismus den Klasseninteressen selbst dann untergeordnet, wenn er zur Einigkeit gegen die japanische Invasion aufrief. Ho war immer wieder mit inneren Meinungsverschiedenheiten und konkurrierenden Interessen konfrontiert und sah seine Aufgabe darin, sie in Namen der Einheit im Kompromiss auszugleichen.

Dieser Patriotismus war für Ho kein Dogma, kein abstraktes Kampfziel, sondern wurde unter Rückgriff auf die realen Verhältnisse immer wieder relativiert und angepasst. Ein Beispiel dafür ist die Gründung der „Indochinesischen Kommunistischen Partei“ im Jahre 1930, die für das ganze Kolonialreich Frankreichs, also die 5 Länder Tonking, Annam, Cochinchina, Laos und Kambodscha eine einheitliche Organisation sein sollte. Später korrigierte er diese Sicht und spricht von Laos und Kambodscha als „Brudernationen“ in der gemeinsamen Front gegen die US-amerikanische Aggression.

⁸ Immerhin gab es in der Zeit, als Frankreich seine Kolonien wiedererobern wollte, für kurze Zeit in Paris eine linke Volksfront-Regierung unter Léon Blum (1936/37).

⁹ So etwa seine „Gedanken zur Kolonialfrage“ von 1922 und seine Rede auf dem 4. Weltkon-

gress der kommunistischen Internationalen 1924.

¹⁰ Die *Demokratische Republik Vietnam* (DRV), 1945



Besuch bei „Onkel Ho“

Der dritte Unterschied betrifft eher persönliche Unterschiede. In Maos Schriften begegnet man immer wieder einem „kriegerischen Geist“. „Kampf“, sowohl verbal als auch physisch, sei für ihn eine attraktive Verhaltensweise gewesen, „Ho war demgegenüber ein „Mann des Friedens, (...) der den Konflikt nur als letzte und unerwünschte Alternative empfand, wenn alle anderen Bemühungen gescheitert sind“. Wenn man seine ausgewählten Schriften durchsieht, scheint ihn die Strategie und Durchführung eines Krieges eher wenig zu interessieren. Erwägungen streng militärischer Art hat er ganz seinem General Vo Nguyen Giap überlassen, der den Guerillakampf theoretisch konzipiert und praktisch organisiert hat. Man kann diese Haltung auch in seinen Instruktionen für Soldaten erkennen. So enthielten seine Befehle anlässlich der Le Hong Phong-Kampagne (1950) und der Offensive im

Nordwesten (1953) nur allgemeine Ermunterungen an die Soldaten, den Bauern mit Respekt zu begegnen, Aufforderungen zur Disziplin und zur Selbstkritik, kurz „die Art von onkelhaften Ermahnungen, die man von einem politischen Kommissar erwarten würde, nicht aber von einem militärischen Vorgesetzten“.

Dabei hat Ho Chi Minh 1940/41 sogar Artikel über den Guerillakrieg geschrieben, die aber nicht in die „ausgewählten Schriften“ aufgenommen wurden. Giaps zahlreiche Bücher, vor allem *Volksarmee, Volkskrieg*¹¹ sind heute die Klassiker über den Guerillakrieg.

Der eigentliche, tiefere Unterschied zwischen beiden Revolutionären besteht also in ihrem gegensätzlichen Verhalten in Konfliktsituationen. „Die Geschichte von Maos Herrschaft enthält lauter Konfrontationen, sowohl in der Partei als

¹¹ 1961, in deutsch München (*Trikont*) 1968.



*Ein Foto wie ein alter Holzschnitt –
das Bild von einer Legende*

auch außerhalb. Hos Führerschaft war sehr oft verwickelt in Serien von Kompromisslösungen, um der Konfrontation zu entgehen, sei es mit Teilen der revolutionären Bewegung, sei es zwischen dieser Bewegung und den Franzosen, oder zwischen ihr und den Amerikanern¹². 1946 hatte eine vietnamesische Delegation unter Leitung von Pham Van Dong in Fontainebleau wochenlang eine Vereinbarung mit den Franzosen verhandelt, erfolglos. Die Delegation reiste ab, Ho blieb und handelte einen „Modus vivendi“ aus, der bei weitem nicht die angestrebte Unabhängigkeit brachte, aber eine chinesische¹³ Invasion verhinderte. Und auch als die Franzosen diese Vereinbarung brachen und in Haiphong ein-

marschierten, verhandelte er bis zuletzt weiter, um einen Krieg zu vermeiden. Auch zu den Pariser Verhandlungen erklärte er sich 1969 bereit, obwohl die US-Luftwaffe währenddessen ihre Bombardierung Nordvietnams fortsetzte.¹⁴

Ho Chi Minhs Verhältnis zur Bevölkerung seines Landes war außergewöhnlich, das ergibt sich schon aus der Anrede, die ihm zukam: „Onkel Ho“. Es wurde behauptet, er sei schon zu Lebzeiten zu einer Legende geworden, und zwar schon in der Zeit, als er dem Vaterland zwei Jahrzehnte lang ferngeblieben war (in China, Europa und den USA). In dieser Zeit wuchs die öffentliche Überzeugung, dass Ho die friedlichen Absichten des vietnamesischen Volkes nicht nur vertrat, sondern sozusagen persönlich verkörperte. Aber Ho konnte diese Rolle sowohl als Symbol als auch in der Realität nur spielen, weil sein „Arbeitsstil“, wie es Truong Chinh lakonisch ausdrückte, „ihr perfekt entsprach“.¹⁵

„Arbeitsstil“, das ist eine zusammenfassende Charakteristik von Ho Chi Minhs Wirken, die von ihm selbst stammen könnte, denn sie ist sowohl vereinfachend als auch zutreffend. Bei ihm hatte das Wort „Politik“ noch eine moralische Bedeutung, wogegen es heute manchmal als Schimpfwort gebraucht wird: für Machtbesessenheit, Niederträchtigkeit, Konkurrenzkampf, Unehr-

¹⁴ Siehe dazu Günter Giesenfeld: Wie Vietnam um seine Siege gebracht wurde. In: Kontext Vietnam, Hamburg 2020, S. 25ff und: A propos Ho Chi Minh – Versuch über einen Mythos, in: Günter Giesenfeld: Brennpunkt Vietnam, Hamburg 2017, S. 142 ff.

¹⁵ Truong Chinh: President Ho Chi Minh, beloved Leader of the Vietnamese People, Hanoi 1966, S. 79

¹² Alle Zitate bis hierher von Willmott.

¹³ Unter Chiang Kai-shek

lichkeit, Egoismus und Eigennützigkeit. Und die traurige Erkenntnis eines heutigen Zeitgenossen ist, dass dies sogar zutrifft. Es ist eine solcherart heruntergekommene Auffassung von Politik, die deutlich wird, wenn eine reaktionäre CDU-Gruppe als „Werte-Union“ gilt.

Onkel Ho hätte heute – lebte er im 21. Jahrhundert – immer noch viel zu tun. Nicht nur wegen der Globalisierung, der neuen Medien, sondern gegen Auseinandersetzungen, die immer noch die gleichen sind wie damals: Zum Beispiel dann, wenn eine in den Bundestag gewählte Partei dort einen Antrag einbringt, die „deutsche Kolonialpolitik“ müsse „kulturpolitisch (!) differenziert aufgearbeitet werden“. Denn bei der Ausrottung der Herero 1904-1908 in Deutsch-Südwestafrika habe es zwar „unverhältnismäßige Härten und Grausamkeiten gegeben“, aber von einem „Völkermord“ könne „keine Rede sein“¹⁶. Der berichtende Journalist, Aram Ziai, der nach Auffassung dieser Partei sowie so nicht hierher gehörte, fühlt sich an einen Vergleich erinnert, dass dies nämlich so sei, als habe man

*nach 1945 die Klärung
der Vorkommnisse bei der
Judenumsiedelung in Auschwitz
der SS überlassen*

und diese habe festgestellt, dabei habe es

*doch im Ganzen nur Pflichterfüllung
und nirgends ein Blutbad
gegeben.*

16 Frankfurter Rundschau, 20. Februar 2020

Diese Verse¹⁷ schrieb der Dichter Erich Fried anlässlich u.a. des Blutbades von My Lai.

Ho Chi Minh also ist ein Typ Mensch, Politiker, Staatsmann, von denen wir heute noch sehr viele brauchen könnten. Als Legende hat ihn Jean Lacouture so charakterisiert:

„Die Heiterkeit, die Gelassenheit, eine gewisse warme Gutmütigkeit¹⁸, der familiäre Ton, der legendäre Sinn für eine bescheidene Haltung ...“

Und dann folgt die Beschreibung eines weltweit verbreiteten Bildes:

„Dieser *Onkel*, so muss man ihn sich vorstellen: vor einer kleinen Laubhütte stehend, in der er nicht weit weg von den Soldaten schläft, an seiner Maschine¹⁹ sitzend in dem Gewölbe einer Höhle und den Tagesbefehl für die Truppe tippend, eine Gruppe von Freiwilligen empfangend, bekleidet mit einer vergammelten Holzfäller-Jacke, mit vom Wind durchwehtem dünnem Bart und Haupthaar, mit einem Stock in der Hand die steilen Hänge im Gebirge hochkletternd. Immer er selbst, immer auf der Höhe der Situation, immer gleich weit entfernt vom Mao des Langen Marsches und vom am Spinnrad sitzenden Gandhi.“²⁰

17 Mit dem Titel: *Aufklärung dunkler Punkte*

18 Im Original „bonhomie“

19 Schreibmaschine natürlich

20 Lacouture, a.a.O., S. 146